# Bauhaus Dessau

Bauhaus – der Podcas

Staffel: 2 // Folge 2:

*Bauhaus – Design*
*> Prof. Axel Kufus und Van Bo Le-Mentzel*

**Pauline Braune:** Modedesign, Grafikdesign, Verpackungsdesign, Webdesign, Industriedesign – Design, Design, Design. Es scheint keinen Bereich in unserem Leben zu geben, der nicht in irgendeiner Form designt wurde. Oder anders gesagt, Design betrifft uns alle. Doch wer gestaltet hier eigentlich? Und für wen? Und sollten wir vielleicht mehr selbst und individuell designen oder sollte es ein Design für alle geben? Mit diesen Fragen im Gepäck geht es in die heutige Episode.

* * *

Und damit hallo und herzlich willkommen zu Bauhaus – der Podcast. Mein Name ist Pauline Braune und ich freue mich sehr, dass ihr heute wieder beim Podcast der Stiftung Bauhaus Dessau dabei seid. Wofür brauchen wir eigentlich Design? Gibt es ein objektiv gutes Design? Und wie gestaltet man für andere Menschen? Um diese und weitere Fragen zu beantworten habe ich mir zwei Menschen eingeladen, die sich damit ausgezeichnet auskennen: Professor Axel Kufus und Architekt Van Bo Le-Mentzel. Herzlich willkommen im Podcast.

**Prof. Axel Kufus***:* Hallo und vielen Dank für die Einladung.

**Van Bo Le-Mentzel:** Hallo alle zusammen.

**Pauline Braune:** Axel Kufus war Professor für Produktdesign an der Bauhaus-Universität in Weimar und Professor für Entwerfen und Entwickeln in Design an der UdK in Berlin. Er hat einen Meisterbrief im Tischlerhandwerk und entwarf mit dem FNP ein Regal, welches heute als Möbelikone bezeichnet werden kann.

Wir steigen mal ganz theoretisch jetzt ein, denn Design scheint ja alles Mögliche zu umfassen und wirkt nicht gerade wie ein trennscharfer Begriff. Deswegen wollen wir das mal definieren. Was ist eigentlich Design?

**Prof. Axel Kufus:** Soll ich da jetzt kurz drüber dozieren? Dann würde ich sagen, es kommt natürlich aus dem Lateinischen von „designare“ und das heißt ja eigentlich „Zeichnen“, aber auch „den Umriss zeichnen“ und etwas „bezeichnen“. Und ich finde, das Letztere passt eigentlich ziemlich gut. Es wird ja im Designprozess oder das, was man als Design versteht, etwas bestimmt, was in einer gewissen Weise entstehen soll, was in einer gewissen Weise aussehen soll oder auch funktionieren soll oder auch

sich verhalten soll, könnte man sagen. Wenn man dazu einen Umriss zeichnet, also erstmal eine Idee, ein Konzept, versucht man, dem Wesentlichen näher zu kommen. Danach geht man in die Details rein. Manchmal geht es vom Großen ins Kleine und manchmal geht es auch vom Kleinen ins Große, weil wir alle sehr vernetzt sind. Dann ist man eigentlich mitten im Designprozess. Dieses, ich sage mal, multiperspektivische, also von vielen Seiten betrachten, und dann trotzdem etwas entstehen lassen zu können, was nicht nur durch die Betrachtung sich dann aufhebt. Aber manchmal ist es auch toll, wenn man gar nichts herstellen muss, sondern es ganz anders löst, ein Problem zum Beispiel oder eine Herausforderung. Dann ist man auch nochmal weiter im Design drin. Also, um nochmal zu sagen, es ist eigentlich etwas zu bezeichnen, etwas zu bestimmen, was in irgendeiner Weise wirksam werden soll oder auf eine Wirksamkeit reagieren soll.

**Pauline Braune:** Das war jetzt quasi das Dozierte dazu, aber das ist nochmal was anderes als wann sprechen wir von Design, oder?

**Prof. Axel Kufus:** Ja, vielleicht ist es so, dass das Design einen bestimmten Siegeszug hinter sich hat, weil es, wie du das auch schon am Anfang gesagt hast, in alle Bereiche des Lebens eingedrungen ist. Und zwar nicht nur da, wo es eigentlich herkommt, als Produkte oder als Grafik, als Gestaltung, sondern eben auch zum Beispiel in der Politik, in der Verhandlung, in dem Überlegen, wie man jetzt weitermacht in der Unternehmensführung, also auch in den Bereichen, die eigentlich vielleicht gar nichts mit Hardware zu tun haben, sondern mit bestimmten Überlegungen, mit bestimmten Modellen, wie man etwas weiterführt oder wie man etwas optimiert. Im Endeffekt geht es auch um Krieg, auch Waffen werden designt, auch Konflikte werden gestaltet, also das ist nicht nur positiv besetzt, sondern es ist ein sehr machtvolles Werkzeug oder eine Strategie, weil sie eben versucht, über ganz viele Aspekte auf einen Punkt zu kommen, der dann die Wirksamkeit hat. Dann hat man eben einfach auch etwas Machtvolles geschaffen, weil diese Punkte möglicherweise neu miteinander verknüpft werden – gut oder sinnvoll oder vielleicht auch machtvoll miteinander agieren, interagieren. Und dann sind wir schon in der Akteur-Netzwerk-Theorie von Latour und dem, in welchen Systemen wir uns eigentlich insgesamt bewegen.

**Pauline Braune:** Gehen wir mal ins etwas Praktischere über zu unserem zweiten Gast. Van Bo Le-Mentzel ist Architekt, war Gastprofessor an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg und ist unter anderem für seine Projekte wie die Hartz-IV-Möbel, Bauhaus Campus Berlin und die Tiny Foundation bekannt geworden. Van Bo, deine Arbeiten sind ja vom Bauhaus inspiriert. Wie zeigt sich das bei dir im Designprozess?

**Van Bo Le-Mentzel:** Ja, also ich habe meine allererste Berührung mit Design oder Gestaltung als Jugendlicher gehabt, muss ich mal vorausschicken. Ich bin in West-Berlin aufgewachsen, da gab es noch in den 80er-Jahren die Berliner Mauer. Und ich bin im Wedding aufgewachsen, das ist so ein Arbeiterviertel, was heute relativ zentral liegt, aber früher, als die Mauer noch da war, war das halt so Randbezirk. Also da waren so die, ich sag mal, die Loser, die Verlorenen, die Abgeschotteten, die Arbeiter, die Vergessenen sozusagen, die waren alle da in meiner Nachbarschaft. Und wir haben für uns als Jugendliche Graffiti entdeckt. Also Graffiti, das war für mich die allererste Berührung mit Gestaltung. Und heute bin ich Architekt, also heute geht es wieder um Wände sozusagen. Damals habe ich sie einfach nur bemalt oder beschmiert, wie andere sagen würden. Und heute baue ich sie auf und

versuche, denen irgendwie einen Sinn zu geben, versuche Räume damit zu machen. Das Bauhaus das kam für mich erst sehr viel später. Als ich dann an der Volkshochschule mich mal angemeldet habe zu einem Tischlerkurs, da habe ich mich sehr viel beschäftigt mit Möbeln, die ikonisch waren, die irgendwie so einen Status vermittelt haben, also Möbel die man zu Hause dann so auch zeigen konnte und mit denen man so angeben konnte. Ich weiß noch, ich habe den allerersten Eames-Chair – das ist kein Bauhaus-Möbel, aber der Eames-Chair ist halt auch so eine Ikone – und dann habe ich mir so einen Wassily-Stuhl auf dem Flohmarkt mal geschossen, so eine Kopie und war da so ganz stolz drauf. Und je mehr ich mich damit beschäftigt habe, mit diesen Designs, also mit Stühlen vor allem, umso mehr kam ich dann zu einem Konflikt, weil ja viele dieser Möbel, zum Beispiel von Marcel Breuer, auch entworfen wurden, um für die breite Masse, also auch für arme Leute, zugänglich zu sein. Diese Designs sind ja heute von den großen Möbelherstellern lizenziert und sind ja eigentlich sehr teuer. Und die Hartz-IV-Möbel war vor fast 15 Jahren mal so ein Online-Projekt, was ich gestartet habe. Das waren letztendlich Baupläne, die ich mithilfe der Volkshochschule erstellt habe, weil ich selber, nicht so wie Axel Kufus, so einen Meisterbrief im Tischlern habe. Also ich bin sehr schlecht im Tischlern, musste das erst an der Volkshochschule lernen. Da habe ich dann sozusagen versucht, die ikonischen, großen, bekannten Möbel der Moderne zu dekodieren, indem man sie selber nachbaut, mit Brettern aus dem Baumarkt. Und da kommen irgendwie auch zwei Dinge wieder zusammen. Einmal der Baumarkt „Bauhaus“ und dann halt der Ideengeber, die Schule Bauhaus. Das fand ich irgendwie lustig, für solche Projekte bin ich bekannt, dass ich irgendwie so verschiedene Dinge miteinander kombiniere, immer mit so einem kleinen Augenzwinkern.

**Pauline Braune:** Bevor wir zum nächsten Punkt kommen, und zwar so ein bisschen einer Design-Maxime, die häufig mit dem Bauhaus verknüpft wird, haben wir eine kleine Rubrik, die es in jeder Folge gibt, die ich hier mal zwischenstreuen möchte. Und zwar habe ich euch einen Sound aus dem Bauhaus mitgebracht und würde gerne mal, dass ihr ratet was ihr hier vielleicht hört.

Konnte man das erahnen?

**Van Bo Le-Mentzel:** Klingt so ein bisschen, als ob jemand auf einem Klavier spielt, aber das wäre ja dann zu einfach. Vielleicht ist das irgendein Experiment gewesen, wo irgendein Schläger oder irgend so ein Stab in einer kreisförmigen Bewegung irgendwo immer gegen kommt Oder vielleicht ist es ein Teil aus einem Theaterstück, weil Bauhaus ist ja nicht nur Produktdesign, da sind ja auch Theaterstücke entstanden und ich denke mal auch Musik, oder?

**Prof. Axel Kufus:** Ja, ich gehe da auch gerne drauf ein. Einen ähnlichen Gedanken habe ich auch, sogar noch einen der Verknüpfung. Das heißt also, wenn ich vielleicht eine Art von metallischem Treiben, also da wird etwas getrieben, wie ein Silberschmied, das wird aber gleich in Musik übersetzt oder möglicherweise auch in Rhythmus und möglicherweise der Rhythmus in Tanz oder in andere Effekte, dann wären wir dabei, wie synergetisch mehrere Disziplinen oder Bereiche miteinander interagieren und daraus wieder etwas Neues entstehen kann durch eine Verknüpfung.
**Pauline Braune:** Ich finde es total schön, dass gleich die Assoziation mit einem Klavier kam, weil tatsächlich ist es gar nicht ganz so künstlerisch wie ihr beide jetzt gedacht habt. Wobei man das vielleicht so auch nicht sagen kann. Es war einfach ein Wasserrohr aus dem Bauhaus, das ja da

frei läuft und was halt total schöne Geräusche macht. Sowohl wenn man mal Heizungen anmacht, hört man das in den halligen Räumen oder mal gegenklopft, wie jetzt hier. Und damit komme ich auch zu dieser Design-Maxime die ich angesprochen habe, die häufig mit dem Bauhaus verknüpft wird und zwar „form follows function“. Gilt das heutzutage eigentlich noch?

**Van Bo Le-Mentzel:** Ja, „form follows function“. Also der Satz „form follows function“ kommt ja, soweit ich weiß, wer hat den denn gesagt? Der kommt ja nicht aus dem Bauhaus oder? Also Sullivan, glaube ich, hat es gesagt. Und „less is more“, das wird auch oft kolportiert – das hat Mies van der Rohe gesagt – „weniger ist mehr“. Aber wenn wir mal bei der Idee bleiben, dass man so schnörkellos bleibt oder dass man den Stuck abschlagen sollte von gründerzeitlichen Fassaden, dass man sozusagen die Maxime annimmt, dass eine Form immer nur der Funktion folgt, dann bin ich auf jeden Fall in meiner Arbeit sehr weit entfernt davon. Wer meine Tiny Häuser kennt, die ich entwerfe, die haben so ein Giebeldach und haben so kleine verschnörkelte Fenster und Sprossenfenster. Also alles Dinge, die man heute eigentlich nicht mehr macht von der Formsprache her. Die sind nicht minimalistisch, sondern sind eher sehr verspielt und da könnte man jetzt auch fragen, okay, welche Funktion hat das denn, wenn jetzt das Dach künstlich nochmal irgendwie gewalmt wurde oder so. Ich bin der Meinung, dass diese Form-Follows-Function-Idee eine richtige war in einer Zeit, als alles übergebordet ist und als es so viele unüberschaubare Optionen gab. Man darf nicht vergessen, das Bauhaus hat sich entwickelt, als die Weimarer Republik gegründet wurde und dann einige Jahre später auch wieder zusammengebrochen ist, weil es einfach zu viele Parteien gab. Es gab zu viele verschiedene Optionen, die Welt war super unübersichtlich und das Bauhaus hat irgendwie darauf reagiert oder die Menschen, die im Bauhaus aktiv waren. Die haben halt gesagt, ja, wir suchen das Neue, wir suchen nicht das Alte, sondern suchen den neuen Menschen oder die neue Gesellschaft und vielleicht auch eine neue Gesellschaftsform, die am Ende ja dann Demokratie wurde. Und zu der Zeit hat es, denke ich mal, gut gepasst, dass man gesagt hat, wir streifen das Alte von uns ab und wollen jetzt nur noch Dinge machen, die neu sind oder die flach sind. Also Dächer, die sind flach oder Fassaden sind nicht verschnörkelt, haben kein Ornament, sondern sind weiß oder Materialien sind eigentlich entmaterialisiert. Also man weiß gar nicht mehr genau, was ist das? Ist das Glas? Ist das Beton? Oder was ist das eigentlich genau? Man versteht die Sachen eigentlich nicht mehr, auf denen sie stehen. Diese Faszination war damals sehr, sehr neu und da hat halt diese Form-Follows-Function-Idee sehr gut gepasst. Heute, über 100 Jahre später, würde ich sagen, ist das einfach sehr alt. Also diese Idee, dass man irgendwie versucht, eine glatte Fassade zu machen oder ein Flachdach zu machen, um sich dann zu wundern huch wo ist denn der Regen hin? Ah, es gibt Regenrinnen. Das war damals halt irgendwie neu und heute würde ich sagen, ist das nichts Besonderes. Deswegen finde ich kann man sich davon jetzt auch ein bisschen locker machen und auch gerne wieder ein bisschen verspielter sein. Und auch die Diskussion zum Beispiel gerne zulassen, was ist denn eigentlich schön? Das ist zum Beispiel eine Diskussion, die ist in vielen Architektenkreisen sehr verpönt, über Schönheit zu sprechen, weil das so beliebig ist.

**Prof. Axel Kufus:** Vielleicht noch ein kurzer Nachsatz. Dieses „form follows function“ wird ja mit der Moderne sehr stark verbunden und die Postmoderne hat natürlich dann, „form follows emotion“ daraus gemacht. Der Giebel oder das abgewalmte Dach, was vielleicht früher nochmal andere Funktionen hatten, als jetzt, wenn Van Bo das einbaut oder

einsetzt, dann ist es eben so, dass wir doch sehr stark auch mit Zeichen in Berührung kommen, dass wir eine Emotionalität, eine Nähe, eine Beziehung zu den Gegenständen, zu den Objekten zu unseren Umgebungen eingehen. Und das ist eben immer die Frage, Beziehungen gehen ja möglicherweise weit über das, was ausrechenbare Funktionalität ist, hinaus. Sie sind versteckt, sie sind leidenschaftlich, sie sind hasserfüllt, was immer. Und das gehört natürlich auch zu unseren Beziehungen, nicht nur zu Menschen oder zu Meinungen, sondern auch zu Gegenständen. Damit ist es ein längst erweiterter Designbegriff. Aber vielleicht könnte man auch sagen, der Funktionsbegriff hat sich ganz stark erweitert, weil wenn man die Emotionen dann auch wiederum als eine Funktion ansieht, wäre man natürlich auch wieder bei diesem „follows“. Aber möglicherweise, wie Bo das auch sagte, müssen wir das viel weiter denken können dürfen und viel spielerischer damit umgehen. Denn damals war es wirklich auch eine Doktrin und dort wurden harte Kämpfe ausgeführt.

**Pauline Braune:** So eine Doktrin war natürlich dann später der Leitspruch „Volksbedarf statt Luxusbedarf“, der irgendwie vorgegeben wurde. Würdet ihr sagen, die DDR hat diesen Gedanken dann komplett vervollständigt?

**Van Bo Le-Mentzel:** Oh, das ist eine sehr gute Frage. Ich habe vor kurzem den Fehler gemacht und habe in einem Vortrag bei einer Hausverwaltung die serielle Herstellung in der DDR gelobt. Ich meinte, dass das eigentlich total gut war, was die gemacht haben, weil die DDR mit ihren volkseigenen Betrieben es wirklich geschafft hat, bezahlbaren Wohnraum in kurzer Zeit herzustellen über diese Tafelbauweise über das, was wir heute Plattenbau nennen. Wohnungsbauserie 70 ist zum Beispiel eine sehr bekannte, WBS 70, abgekürzt, P1, P2, Q1, Q2 und so weiter, die haben alle Namen, diese Typenwohnungen und davon bin ich ein großer Fan. Und als ich das gesagt habe bei diesem Hausverwaltungsunternehmen, meinten die, aha, okay, willst du jetzt etwa sagen, dass die Diktatur auch gute Seiten hatte? Die eine Geschäftsführerin ist im Osten aufgewachsen, die konnte das natürlich nicht so stehen lassen, dass die DDR irgendwie da ein gutes Vorbild war und dann musste ich so ein bisschen das relativieren. Wenn die DDR so etwas wie „Volksbedarf statt Luxusbedarf“ aufgreift und weitertreibt, dann geht es ja nicht um den Volksbedarf sondern es geht immer um den Bedarf des Staates. Also „Staatsbedarf statt Luxusbedarf“ müsste es dann eher heißen. Was das Volk wirklich gebraucht hat, war einfach eine offene Grenze. Die Bedarfe oder Bedürfnisse des Volkes waren zweitrangig. Es geht eher darum, dass die Berufe so verteilt werden und die Häuser und das Kapital, das Geld so verteilt wurde, dass der Staat gut funktionieren kann und stark bleibt. Von daher, naja, so die Idee des Sozialismus steckt da natürlich drin. Und im Bauhaus gab es ja auch sozialistische und teilweise auch kommunistische Strömungen. Ich finde das sehr, sehr spannend, ja, weil zu dem Zeitpunkt vor über 100 Jahren war das ja alles neu. Karl Marx, konnte man fast noch riechen sozusagen. Der hat ja da noch fast gelebt. Also das ist noch alles brandneu. Das wäre so, wie wenn man heute über KI spricht. Das war einfach was ganz Neues. Und für mich ist diese Idee des Volksbedarfes aus unserer heutigen Sicht schon noch zentral, weil, wenn ihr euch mal überlegt was gerade in den USA passiert, wenn da bestimmte Entscheidungen getroffen werden, nicht aus dem Bedürfnis des Volkes heraus, sondern weil da irgendwie so zehn reiche Leute sich zusammentun und den Kuchen aufteilen wollen, dann ist das schon besorgniserregend. Und dann auch noch zu wissen, dass einer von

diesen Multimillionären eines der größten Social-Media-Netzwerke besitzt – also Twitter, heute X genannt – und dann auch noch Tesla, eines der erfolgreichsten Elektromobilfahrzeuge, dann muss man schon hellhörig werden und sagen, hey, Moment. Also die Gestaltung wie die Gesellschaft aussieht die darf nicht nur aus dieser Richtung bestimmt werden, sondern das Volk muss unbedingt auch mitgedacht werden. Und von daher bin ich ein großer Fan von diesem Satz, der Hannes Meyer, glaube ich, zugeschrieben wird.

**Pauline Braune:** Aber könnte man nicht sogar sagen, dass wir da relativ weit gekommen sind, gerade wenn man sich jetzt zum Beispiel Ikea anguckt? Da gibt es dann jetzt auch wieder neue Kollektionen, die dann diesen Bauhausstil, ja ich weiß, unleidliches Wort, den gibt es nur in der Nachschau, aber die wieder neue Kollektionen rausbringen und dann doch irgendwie für alle versuchen zu designen.

**Van Bo Le-Mentzel:** Da bin ich auch mal gespannt, wie Axel dazu steht, zu Ikea. Also ich habe auf jeden Fall da eine ganz klare Meinung. Ich arbeite ja auch teilweise mit Ikea zusammen. Aber Axel, wie siehst du das? Ist Ikea übel oder ist das eine Erlösung für die Designbranche?

**Prof. Axel Kufus:** Es gibt natürlich auch noch einiges dazwischen. Aber als erstes würde ich sagen, wenn man das nur so fragt, finde ich den Diskurs zu eingeengt ,denn wir müssen eigentlich nicht nur anthropozentrisch denken, sondern wir müssen eigentlich auch ökologisch denken. Und der Verbrauch von Waren, den Ikea erzeugt und die dabei genutzten oder verbrauchten Ressourcen umzusetzen, in einer bestimmten Qualität, ist natürlich ein heftiger Eingriff in die Ökologie, das wissen wir, sicherlich auch in die lokalen Wirtschaften. Also wenn ich das Soziale jetzt annehme, ich hatte da mal einen Diskurs zu Ikea in China, wo natürlich dann erstmal ein großer Hype losbricht. Das ist natürlich auch neu und viele können ihre Sachen verändern, ihre Wünsche damit befriedigen. Gleichzeitig verliert man einfach auch immer ganz viel, nämlich möglicherweise das Eigenartige, das Lokale, auch damit die Menschen, die das Lokale hergestellt haben, also das sind richtige Impacts, die da passieren, mit sehr, sehr vielen Folgen. Ich will nicht sagen, dieses Universelle oder dieses Globalisierte muss da zurückgeschraubt werden. Ich kann nur immer hoffen, dass Bewegung und Gegenbewegung sich dann in irgendeiner Weise in einer Balance finden. Sodass es eben auch wieder Moden und Kulturen des Regionalen geben kann. Die möglicherweise dadurch ins Hintertreffen geratenen Handwerker, Produktionsmethoden, Materialien, die direkt auch in der Umgebung entstehen, entstanden sind, genommen werden, wieder zurückgeführt werden. Dass diese regionalen Prozesse damit nicht völlig aus dem Spiel sind. Aber ich will eigentlich über diesen Impact hauptsächlich sprechen, den es hat in ökonomischer, ökologischer und sozialer Hinsicht

**Pauline Braune:** Das sind sicherlich Kriterien, die quasi gerade heutzutage für den Designprozess einfach gar nicht mehr rausgedacht werden dürfen. Genauso wie der Nutzer, den hatten wir vorhin angesprochen. Da frage ich mich zum Beispiel aber auch ein bisschen, wer gestaltet denn eigentlich? Darf jeder gestalten oder gibt es Designer, die diesen Anspruch erfüllen, wir machen jetzt das gute Design?

**Van Bo Le-Mentzel:** Es kommt immer darauf an, wen man fragt. Wenn man jetzt einen Werner Aisslinger zum Beispiel, einen der erfolgreichsten Produktdesigner in Berlin, fragen würde: Findest du, dass jeder jetzt

einfach so einen Stuhl designen können sollte oder wäre es auch gut, wenn das nur dein Büro macht? Es gibt eigentlich nur Konstantin Grcic und Werner Aisslinger in Berlin, die ich kenne, die davon leben können, also vom Designen von Stühlen. Und da ist natürlich klar, dass die beiden dann sagen würden, das ist ja blöd, wenn alle das machen könnten, weil dann würde ich ja arbeitslos werden. Ich glaube, die würden noch eine differenziertere Antwort darauf geben, als ich das jetzt bemüht habe. Aber es ist klar, also wenn du einen Friseur fragst, sollte jeder sich selber die Haare schneiden können sollen oder sollte das in der Hand der Friseurinnen und Friseure bleiben, dann ist die Antwort sehr, sehr klar, die Expertinnen und Experten werden natürlich auch gebraucht. Ich sehe das ein bisschen anders. Also gerade durch die Entwicklung jetzt mit KI, wo ja das Texten zum Beispiel eigentlich nicht mehr schlecht sein kann. Wenn jemand jetzt noch einen schlechten Text abgibt, dann muss man ihn eigentlich sozusagen „rügen“. Spätestens ChatGPT könntest du ja dann eigentlich bemühen um wenigstens einen ordentlichen Brief zu schreiben oder so. Also schlecht texten ist eigentlich nicht mehr möglich.

**Prof. Axel Kufus:** Das kommt dann bald wieder, weil ja nur noch gute Texte da sind. Ich hatte schon von Reaktionen und Gegenbewegungen gesprochen. Sorry für meine Intervention.

**Van Bo Le-Mentzel:** Na klar, klar. Also diese Trends und Gegentrends. Und für mich ist es diese Frage nach der Urheberschaft. Wer designt eigentlich was? Ich bin ja reingerutscht in diese ganze Design-Debatte, als Amazon stark wurde und als Vitra, Ikea und alle anderen verdächtigen Marken so unantastbar waren, da kam ich ja mit den Hartz-IV-Möbeln. Das war ja genau das Anti-Statement zu diesem urheberrechtlich geschützten, ikonischen Design, was einfach sehr, sehr teuer ist oder halt über Ausbeutung bei Ikea sehr weit verbreitet werden kann. Über einen niedrigen Preis, also dann einfach sehr, sehr billig ist. Und später gab es noch Primark. Das ist ja so etwas Ähnliches wie Ikea oder H&M. Das ist ja eigentlich auch wie Ikea vom Prinzip her. Also den Preis möglichst runterschrauben, sehr gutes Design machen, also von der Schnelligkeit her, von den Trends her, aber nicht besonders nachhaltig, was die Ausbeutung anbelangt und Ressourcenausnutzung usw. Und ich bin mittlerweile der Meinung, dass die Frage, wer darf denn da eigentlich was designen, die wird sich sowieso bald erledigen weil jeder Mensch kann sich jetzt eine eigene Website bauen und vielleicht auch bald seinen eigenen Stuhl irgendwie ausdrucken, über 3D-Drucker oder ähnliche Dinge, die noch kommen werden. Also die Frage ist nicht: Wer sollte designen? Sondern: Wofür? Also was ist denn eigentlich unser Verständnis von Gesellschaft, wie wollen wir eigentlich zusammen leben, wohnen, arbeiten, das ist eigentlich eine viel spannendere Frage. Und wenn jeder Mensch, auch Laien, dazu beitragen können, dass die Arbeit besser wird, dass das Wohnen besser wird, dass es bezahlbarer wird und so, dann ist es doch okay, wenn es nicht einige wenige Designer gibt, sondern dass jeder halt so ein bisschen mitentwirft und mitdesignt.

**Prof. Axel Kufus:** Ja, das würde ich gerne verstärken. Ich denke, dieses Handgreiflichwerden – also auch selbst in die Hand nehmen können, sich in einer gewissen Weise auch ermächtigen-, nicht nur Konsument oder – das schlimmste Wort ist ja „Verbraucher“ – zu sein, sondern dann schon lieber Gebraucher. Denn damit heißt es ja auch, bin ich vielleicht gar nicht alleine, können andere mit gebrauchen. Zweitens ich kann reparieren. Das müssen die Gegenstände natürlich auch zulassen und nicht verklebt sein, sodass, wenn man die Verklebung öffnet, alles kaputt geht extra. Also Reparaturfähigkeit. Und damit ist man eigentlich dann schon in

diesem Mitgestaltungsprozess. Ich denke, die Produkte müssten es eigentlich viel mehr lernen, also auch selbst können, dass sie anderen gestatten, nicht nur die eine Funktion wahrzunehmen, die die Designer vielleicht da reingedacht hatten, sondern auch künftige Funktionen mit wahrnehmen zu können. Wir machen zum Beispiel mit dem ifa und mit den Goethe-Instituten weltweit „Pure Gold Workshops“. „Pure Gold“ sind Produkte, die eigentlich fast zum Wegwerfen sind. Wie kann man sie reparieren, wie kann man sie auch umnutzen was kann man mit den Materialien eigentlich noch machen? Wir wollen nicht zeigen, wie das geht, sondern wir wollen eigentlich lernen, wie in den verschiedenen Kulturen, in den verschiedenen Regionen, Reparaturen und Improvisationen gemacht werden, mit Gegenständen, die gar nicht dafür gemacht worden sind. Aber plötzlich wird ein Benzinkanister, der nicht mehr gebraucht wird, zu irgendeiner Schippe. Wie machen die das denn? Was sind das für Rezepturen? Also sowohl dieses Fixing, als auch diese Art von Upcycling, finde ich einen ganz wichtigen Punkt, auch für künftige Entwicklungen. Dass die Produkte selbst das zulassen dürfen, dass man möglicherweise nicht nur diese eine Bestimmung hat, sondern auch andere damit machen können, also dass man noch anderes damit anstellen kann. Und das muss man natürlich auch mit lernen oder sich auch abschauen. Dafür gibt es ja dann jede Menge Videos auf allen möglichen Plattformen, die einem das zeigen könnten. Und ich denke, diese Kultur des Ermächtigens, des selber Handgreiflichwerdens und nicht nur des passiven Verbrauchens ist eine ganz wichtige Sache, die wir weitergeben sollten.

**Pauline Braune:** Jetzt finde ich es total schwierig, hier eine abschließende Frage zu finden, weil wir hier so einen Galopp durch alle möglichen Bereiche gemacht haben, ist es gar nicht so leicht. Wir haben so ein bisschen über den klassischen Designprozess gesprochen und die Kriterien die an Design heute angelegt werden. Ökologie, Reparierbarkeit, die Umnutzung und Umformbarkeit. Dann die Frage, wer gestaltet eigentlich? Darf jeder gestalten? Darf Ikea gestalten? Und am Ende auch, darf ich selbst gestalten und was ist der Wert davon? Gibt es denn am Ende eine abschließende Antwort auf die Frage, wer gestaltet eigentlich für wen?

**Van Bo Le-Mentzel:** Tja, kommt drauf an, ob du zahlst. Also ich gestalte gerne für dich und kann davon mir was kaufen und meine Familie ernähren, das ist schon okay. Aber ich glaube, dass wir so ein bisschen kritischer umgehen sollten mit diesen ganzen, auf Englisch sagt man Ownership, also mit diesen Urheberrechtsfragen oder wem gehört was. Ein geistiges Eigentum, zum Beispiel, wird ja, in Europa oder in Deutschland, groß geschrieben. Plagiate oder Kopien sind so sehr verteufelt und in diesen Dichotomien will ich gar nicht mich bewegen, weil ich glaube, dass das Leben selbst nur funktionieren kann, wenn man ganz viel sich abguckt und ganz viel kopiert auch und so. Also ich habe nicht so ein schlimmes Verhältnis zu Plagiaten. Ich finde das eigentlich okay. Ich weiß, für Wissenschaftler:innen bedeutet das sozusagen den „wissenschaftlichen Tod“, auch Politiker:innen und so weiter, wenn denen nachgesagt wird, dass sie irgendwo ein Zitat falsch gemacht haben, ist es ja dann per se ein Plagiat. Aber ich plädiere da so ein bisschen mehr dafür, noch mehr da selber nachzudenken, wofür eigentlich diese Sachen erfunden wurden, sowas wie Urheberrecht oder Patentamt oder diese Frage nach dem geistigen Eigentum, wo kommt das eigentlich her und wen schützt das eigentlich? Du hast mich gefragt, wer designt hier eigentlich für wen? Ich finde die Strukturen, in denen Design stattfindet, zum Beispiel auch Urheberrechtsdesign oder Markendesign, das ist ja

nicht in irgendeinem luftleeren Raum entstanden. Sondern das hat ganz viel auch damit zu tun, dass wir hier in Europa versuchen, Ressourcen – die meistens außerhalb von Europa liegen, meistens im globalen Süden – irgendwelche Lithiumerde oder so, auszunutzen, auszubeuten. Ob es jetzt nun Steine sind oder auch Kaffeebohnen, um die dann hier in einer schönen Verpackung dem Volk als Bedarf unterzujubeln. Und wenn dann die armen Bauern in Kolumbien oder sonst wo sagen so hey, Moment mal, wir wollen das jetzt auch machen, dann kann man denen immer drohen mit der Urheberrechtskeule und sagen so nee, wir haben das Design gesichert. Und das muss man auch sehen, dass diese ganze Frage nach dem, wer designt eigentlich was und wofür ist Design echt da, das hat so ein bisschen was auch mit dem europäischen – ich sag mal – Protektionismus zu tun. Da kann man ruhig so ein bisschen kritischer sein und auch mal fragen, wo kommt denn das alles eigentlich her? Deswegen haben die zum Beispiel in China ein ganz anderes Verständnis von Design oder hatten mal, ich glaube, jetzt haben die es einfach übernommen, wie wir Design begreifen. Aber für die ist einfach Gestaltung ein Prozess. Also mir gefällt was, ich mache es einfach nach und ich mache es sogar besser. Und jetzt machen die sogar die Elektroautos besser als die US-Amerikaner und als die Deutschen. Ich finde, da sollten wir kreisläufiger sein und nicht so endgültig in unserer Meinung. Was ist eigentlich Design? Wem gehört das? Und wer hat eigentlich die Design-Deutungshoheit?

**Prof. Axel Kufus:** Wenn es so darum geht, was soll denn jetzt designt werden, dann würde ich sagen, es gibt so zwei Sachen, die ich da immer selbst mir denke, dass das wie so eine Art Vorsatz ist, vielleicht auch wie eine Utopie, eine konkrete Utopie. Das eine heißt »eat after use«. Also iss es auf, wenn du es benutzt hast. Das musst du auch nicht selber machen. Das können auch Bakterien sein oder wer auch immer. Wie immer das dann praktisch in diesen ganzen Metabolismus der Biosphäre integriert wird – »eat after use«. Und daran schließt sich eigentlich an, dass wir mit der Welt gestalten sollen und nicht von der Welt leben, wir müssen mit der Welt leben. So ist die Welt eigentlich entstanden, zumindest das Leben auf der Welt. Und wir sind die Einzigen, die immer nur davon nehmen, wir müssen mit ihr leben.

**Van Bo Le-Mentzel:** Ich möchte noch etwas nachtragen, Axel. Es klingt jetzt so ein bisschen, also wenn man jetzt uns zuhört, dann könnte man denken, der Van Bo ist ja dafür, dass alle jetzt einfach selber sich ihren eigenen Stuhl gestalten oder bauen oder so. Das ist aber nicht so. Ich bin kürzlich erst im Urlaub gewesen mit der Familie, durch MeckPomm gefahren und habe mir die Einfamilienhäuser da angeguckt. Ich dachte mir auch so, boah, wenn man das mal vergleicht mit Dänemark, wenn du durch so ein dänisches Dorf fährst und da die Einfamilienhäuser anguckst, das ist so ein Unterschied in der Qualität der Architektur. Und da frage ich mich auch immer, wie kann das sein? Also wie kann das sein, dass in Dänemark irgendwie alles schön ist, von der Fassade, über die Häuser, über die Winkel der Giebel, über die Lampen, über die Farben – wie kann das sein? Und hier, wenn du aufs Land gehst, ist alles so schlimm. Ich würde alles tun, um zu verhindern, dass da jeder einfach selber bestimmt, wie die Häuserfassade ist. Aber die Lösung ist ja nicht, dass jetzt jeder selber gestaltet, sondern die Lösung ist eher, dass jeder selber ermächtigt wird, auch zu lernen, welche Farben gut funktionieren, welche Farben miteinander gut kombiniert werden können, wie Proportionen sein könnten in einem Raum, wie die Fenster sitzen in so einer Fassade. Und auch über das Verhältnis, wie groß muss so eine Terrasse sein im Verhältnis zu einem gesamten Haus und so. Also dass

man nicht einfach nur alles macht, weil man es kann, sondern, dass man einfach lernt, wie so Proportionen funktionieren. Und das ist nur so eine Vermutung, dass die in Dänemark das besser gelernt haben, die Leute. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die da alle von Architektinnen und Architekten sich ihre Einfamilienhäuser da planen lassen, sondern das machen die schon auch selbst. Aber die haben einfach ein viel besseres Gespür für Formen, Farben und all die Dinge, für die das Bauhaus ja so einstand. Deswegen bin ich ja so ein großer Fan von der Volkshochschule. Auch so eine Erfindung, die es nur in Deutschland und Dänemark so gibt oder deutsch-dänische Grenze. Naja, so ein bisschen Erziehung. Also wie denn eigentlich gute Gestaltung aussehen könnte, ist heute vielleicht nicht mehr so politisch korrekt, sowas zu sagen, aber so eine Ermächtigung, wie man Dinge gestaltet. Nicht nur jetzt Möbel oder Produktdesign oder Tisch oder sowas, sondern auch, wie man den Alltag gestaltet oder wie man auch das Essen gestaltet, also wie man kocht, wie man saisonal kocht und wie man auch eine Familie gestaltet. Ich glaube, da sind wir noch viel zu sehr Konsument:innen.

**Prof. Axel Kufus:** Ja, aber da gab es schon eine Zeit, wo das sehr, sehr viel stärker diszipliniert wurde in dem Sinne, dass die Normen dort sehr klar, sehr deutlich, auch sehr einschränkend oder eben normierend waren. Das hat sich natürlich irgendwie alles komplett aufgelöst. Das Design ist da eingedrungen und hat das alles irgendwie ins Unendliche differenziert weiterentwickelt. Von Kitsch bis zu Dysfunktionalitäten, bis zu Protz und allem möglichen. Das gab es natürlich früher auch. Aber ich denke, dass diese gewisse Disziplinierung – auch hier schätze ich mal ein, dass es Bewegung und Gegenbewegung gibt -, dass da auch wieder etwas kommt, wo man merkt: Hilfe, wir finden uns hier überhaupt nicht mehr zurecht. Wenn jeder tut und lassen kann, was er will, wir müssen einige tun Gemeinsamkeiten herausfinden und Balancen zwischen den einzelnen Bedürfnissen herausfinden, die sozusagen dieses Lebenswerte insgesamt herstellen. Aber das ist immer so ein Verhandlungsprozess, immer so ein Einigungsprozess, da sind wir hoffentlich weiter, als dass man das jetzt alles in Normen und „das ist gut“ und „das ist schlecht“ macht. Sondern dass es eben eine aktive, proaktive möglicherweise, aber gemeinschaftliche Behandlung ist, das einfach auch herauszufinden, über Modelle, was denn eigentlich da so eine Verträglichkeit ist. Und das kann sein, dass durch technische Entwicklung oder auch kulturelle Entwicklung – erleben wir auch gerade, wie schnell das geht – sich solche Normen oder auch solche Vereinbarungen relativ schnell wieder erübrigen, durch andere abgelöst werden. Da sind wir in einem so unglaublichen Fluss von Entwicklungen und auch sprunghaften Entwicklungen, dass ich da manchmal auch nur staunen und Stirn runzeln kann.

**Pauline Braune:** Das sagten Axel Kufus und Van Bo Le-Mentzel. Vielen Dank für das Gespräch.

**Prof. Axel Kufus:** Ja, vielen Dank auch.

**Van Bo Le-Mentzel:** Danke, danke. Grüße nach Dessau.

**Pauline Braune:** Wenn euch die Folge gefallen hat, dann empfehlt sie doch gerne einem Menschen weiter, von dem ihr denkt, dem könnte die Folge auf jeden Fall auch gefallen. Und hört gern auch in die anderen Folgen rein. Das geht auf der Seite der Stiftung Bauhaus Dessau oder wo auch immer ihr gerade diese Folge hört. Damit ihr die kommende Folge zum Thema „Reparieren“ nicht verpasst, könnt ihr den Podcast dort auch abonnieren. Dann spreche ich mit der Direktorin der Stiftung Bauhaus

Dessau, Barbara Steiner und dem Architekten und Fotografen Martin Grabner. Mein Name ist Pauline Braune. Vielen Dank fürs Zuhören und bis zum nächsten mal.

* * *